

## [ ] es gibt ein WIR. Gewaltprävention im Jugendzentrum z6

Bevor ich mich der Gewaltprävention im Kontext von Jugendarbeit widme, möchte ich die Frage stellen, was wir tun, wenn wir dieses Thema auf einer Tagung zu Integration, Migration und Heimat verhandeln. Anders gefragt, wie kann es gelingen den hegemonialen Diskurs des jugendlichen Migranten als Gewalttäter zu durchbrechen, wenn wir unter „Integration“ Gewalt als eine inhaltliche Hauptlinie diskutieren. Es wird uns dann gelingen, wenn wir begreifen, dass sowohl Heimat und Integration als auch Migration mit Gewalt zu tun haben. In der Jugendarbeit sind wir mit Gewalt konfrontiert und müssen mit dieser Realität aktiv handeln.

*Es gibt kein Wir* war der Slogan der politischen Antirassismusbewegung der 1990er Jahre.

Mit diesem *es gibt kein Wir* wurde auf die Konstruktion *Wir* und die dazugehörige Kategorie des Anderen verwiesen. Ein *Wir*, konstruiert von einer mit Definitionsmacht ausgestatteten Mehrheit, in dem die als Andere georteten nicht vorkommen, ausgeschlossen werden bzw. exkludiert sind.

Mit [ ] *es gibt ein wir*, versehen mit einer offenen Klammer, welche die Durchlässigkeit der Grenzen symbolisiert, möchten wir zum einen behaupten, dass es einen Ort braucht, von dem aus gehandelt wird, an dem es sich lohnt, sich zumindest temporär zu beheimaten, an dem wir uns entwickeln und befragen. Zum anderen ist dieses *Wir* ein durchlässiges, ein *Wir* mit offenen Begrenzungen, das einschließen wie Kooperationen bilden kann und veränderbar ist. Ein sich wechselndes *Wir* in einem großen gemeinsamen Kontext.

Gewalt ist nicht etwas von Außen hinzukommendes, Gewalt machen nicht die anderen und Gewalt lässt sich nicht an den exkludierbaren Rand stellen: Gewalt ist ein die Gesellschaft strukturierendes Element und hat mit uns allen etwas zu tun. Um gegen Gewalt handlungsfähig zu bleiben oder zu werden, muss Jugendarbeit anerkennen, dass Gewalt wirkt. Gewalt ist normierend und integriert, indem sie zurichtet. Um an dem inneren Auftrag von Jugendarbeit – Jugendlichen ein besseres Leben zu ermöglichen, auf einem Weg zu begleiten, der ihnen ein aus ihrer Sicht gelingendes Leben ermöglicht – festhalten zu können, muss Jugendarbeit und mit ihr die einzelnen in ihr handelnden Jugendarbeiter\*innen anerkennen, dass Gewalt – sowohl strukturelle als auch tätige – massiv in Lebensbiographien von Jugendlichen eingreift und damit auch identitätsbildend wirksam wird<sup>1</sup>.

Aus den hier dargestellten Voraussetzungen für Jugendarbeit haben wir 2014 begonnen, Gewaltprävention als Querschnittsmaterie in unsere Arbeit einzubeziehen. Neben dem Ort, von dem aus wir handeln, braucht es auch einen Rahmen, der unsere Idee beschreibt. Wir haben diesen Rahmen im gemeinsamen Tun und Reflektieren in Diskussionen im Team, auf Klausuren und Fortbildungen sichtbar und fassbar werden lassen. Umschreiben lässt sich der Handlungsrahmen der Jugendarbeit im z6 einerseits durch den Respekt vor der Würde jeder Person. Zum anderen wollen wir ein Ort zu Erweiterung von Handlungsstrategien und -fähigkeit sein, wir wollen an Träumen festhalten und Perspektiven entwickeln. Um mit Jeannette Winterson zu sprechen, wir glauben hartnäckig daran, dass „das was ich will wirklich existiert, wenn ich es nur zu finden wage“<sup>2</sup> und dieses Wagnis möchten wir gerne mit Jugendlichen eingehen und radikal, gegen eine Normalität, für Jugendliche denken.

---

<sup>1</sup> vgl. Handbuch offene Jugendarbeit Tirol 1.0

<sup>2</sup>Winterson Jeannette: Warum glücklich und nicht einfach nur normal, 2013

Die offene Jugendarbeit arbeitet grundsätzlich auf zwei Handlungsebenen. Zum einen richtet sie sich durch Beziehungsbildung<sup>3</sup> sowohl an Gruppen, Szenen und Communities, als auch an Einzelpersonen. Zum anderen aber verfügen wir mit Jugendarbeit über reale Räume, die unterschiedlich bespielt werden können und haben die Möglichkeit, Räume, und mit Jugendlichen Raumeignung, zu gestalten. In diesem Sinn schaffen wir Produktionsräume, Denk-, Lern- und Reflexionsräume. Wir eröffnen Beziehungsräume, die Voraussetzung für gemeinsame Prozesse mit Jugendlichen sind.

Jugendliche und junge erwachsene Besucher\*innen des Jugendzentrums z6 sind Einheimische – nicht immer per Staatsbürgerschaft, jedoch in ihrer Identität. Sie kommen aus unterschiedlichen sozialen, ethnischen und religiösen Communities, ihnen gemeinsam ist die Realität, als jugendliche „Ausländer“ in Österreich zu leben. Sie sind in einem oder mehreren Lebensbereichen von rassialisierenden Ausschließungsmechanismen betroffen. Die bestehende Segregation im österreichischen Bildungssystem führt zu Armutsgefährdung, Gewalt, Perspektivenlosigkeit am Bildungs- und Arbeitsmarkt und ist nicht selten als Folgewirkung von sozioökonomischer Marginalisierung aufgrund von Zugehörigkeit zu einer bestimmten ethnischen Gruppe und/oder Kultur zu sehen. Insofern Jugendlichen, oder ihre Eltern, aus den Kriegs- und Verelendungsregionen dieser Welt geflohen sind, ist ihr Leben stark von restriktiven Gesetzgebungen bestimmt, eine Perspektive zu entwickeln ist nur kurzfristig möglich. Sie sind also nicht Angehörige einer Mehrheitskultur, haben Erfahrungen mit Diskriminierung, Rassismus, Fremdenfeindlichkeit und Exklusion. Nicht zuletzt ist häusliche und/ oder sexualisierte Gewalt, wie Gewalt innerhalb hierarchisch organisierter Gruppen, für viele alltägliche Normalität.

Jugendliche sind einerseits Opfer von Gewalt bzw. Diskriminierung – ihr Alltagsleben ist davon bestimmt, sich Mechanismen im Umgang mit diesen Erfahrungen zu erarbeiten – andererseits ist der männlich dominierte Raum Jugendzentrum u. a. auch durch gegenseitige Gewalttätigkeiten und durch Ausschlussmechanismen gegenüber unterschiedlichen ethnischen Gruppen oder aufgrund des Geschlechterverhältnisses geprägt. Jugendliche sind Opfer von Gewalt, sind aber auch Täter- oder Mittäter\*innen, oft in einer Person. Gewaltprävention im Jugendzentrum geht davon aus, dass wir sowohl mit Täter\*innenschaft als auch mit Opfererfahrungen zu tun haben und versucht, entlang der Lebenswelt und Interessen von Jugendlichen, gemeinsam mit ihnen, positive Ankerpunkte und Wege aus der Gewalt zu entwickeln.

Gewaltprävention funktioniert nicht als isolierter Workshop, sondern ist eine Organisationskultur, eine Haltung in der Jugendarbeit. Um Haltung wie auch Handeln wirksam zu gestalten, arbeiten wir sowohl mit Mitarbeiter\*innen als auch den Jugendlichen mit Empowerment, Partizipation und der Förderung der Erfahrung von Selbstwirksamkeit. Mit den Jugendlichen passiert dies in Hausversammlungen, einer Jugendvertretung und vielen verschiedenen, kleineren wie größeren Projekten, die positive und sehr unterschiedliche Anknüpfungspunkte an das Jugendzentrum bieten und Lernräume sind.

Beschäftigt haben wir uns in einem mittlerweile zweijährigen Prozess mit Entscheidungs- und Mitbestimmungsebenen, Ressourcen und Begrenzungen und den Nutzungsoptionen für ein z6. Dort wo wir uns mit den Jugendlichen überlegen, wie Reflexions- und Handlungsräume funktionieren könnten, tun wir dies auch auf der Ebene des Teams. Anhand einer permanenten Rückbindung von Realitäten und Fragestellungen aus der Arbeit an den Reflexionsraum Team versuchen wir, die Handlungsfähigkeit im Team hoch zu halten, dies gelingt uns natürlich nicht immer, dennoch bleiben

---

<sup>3</sup>Auf der Tagung HEIM WEG! Jugendarbeit:und: Integration wurde vorgeschlagen den Begriff der Beziehungsarbeit durch den der Beziehungsbildung zu ersetzen. Dem möchte ich hier nachkommen

wir dran. Mittlerweile können wir sagen, dass Gewaltprävention einerseits über die Beziehungsbildung, unterstützt von der Jugendberatung und der sehr aktiven Kulturarbeit, andererseits aber über den Raum an sich funktioniert. Gewaltprävention schafft die Möglichkeit, sich zu verorten, ein WIR jenseits von Familie oder Szenen, zu bewirken. Gewaltprävention ermöglicht, in einem sicheren Umfeld, unterstützt von einem (kritisch) parteilichen, erwachsenem Gegenüber, Blickwinkel und Perspektiven zu wechseln sowie neue Strategien auszuprobieren. Damit wird das Jugendzentrum ein Ort der Identifikation, ebenso wie ein Ort der Vielfalt.

Im Ringen um eine gemeinsame Haltung in der Gewaltprävention wurde Klarheit sowohl in den Möglichkeiten als auch den Begrenzungen als eine wesentliche Voraussetzung von Handlungsfähigkeit erkannt. Aus dieser Einsicht entwickelte das Team gemeinsam Regeln, die für alle tragbar und umsetzbar wurden. Mit ihnen vermitteln wir Jugendlichen, dass wir die Verantwortung im Haus haben und diese auch übernehmen, dass Mitarbeiter\*innen bei Verletzungen der Regeln des Wir – Gewalt ist dabei eine massive Form davon – in der Lage sind, Sicherheit zu geben, einzuschreiten und zu handeln, sowie für den Moment Schutz zu bieten. Mit dem Ziel, Vielfalt zu ermöglichen, wurden Regeln etabliert, welche neben Transparenz im Handeln auch Wertschätzung gegenüber den Einzelpersonen, Gruppen sowie dem Ort an sich vermitteln und somit ein wichtiges Handlungsinstrumentarium sind. Verbindliche Regeln unterstützen nicht nur die Handlungsfähigkeit im Team wie bei den Jugendlichen, sondern reduzieren Unsicherheiten und ermöglichen damit erst den Beziehungsraum Jugendzentrum.

In den Diskussionen, sowohl im Team als auch mit Jugendlichen, geht es immer wieder darum, neue (Denk)positionen einzunehmen, Perspektiven zu wechseln und somit in Bewegung zu bleiben. Gewaltprävention kann kein abgeschlossenes Programm sein, verändert sich, so wie sich auch die Akteur\*innen im Jugendzentrum immer verändern, denn das gemeinsame WIR als Ort der Beheimatung ist gleichzeitig ein Ort der Desorientierung und Deplazierung, woraus Veränderung entsteht<sup>4</sup>, auch im Umgang mit Gewalt.

Elfi Oblasser

---

<sup>4</sup>Homi K. Bhaba, zit. nach Maria do Mar Castro Varela, Nikita Dhawan: Postkoloniale Theorie. Eine kritische Einführung, 2015, S 256

## **Fazit Gewaltprävention**

- beginnt mit der Gewährleistung von möglichst gewaltfreien Räumlichkeiten für Jugendliche und junge Erwachsene, die unterschiedlichen sozialen Bereichen und Gruppierungen zugehörig sind, beginnt mit der Schaffung eines positiven Lernumfeldes.
- ist die Förderung von Konflikt- und Auseinandersetzungsfähigkeit von Jugendlichen und jungen Erwachsenen, mit dem Ziel, eine gemeinsame Nutzung des Jugendzentrums zu ermöglichen.
- ist die partizipative Einbindung Jugendlicher in laufende Angebote des Jugendzentrums, insofern diese Angebote dazu beitragen, friedliche Konfliktlösungsstrategien zu entwickeln und demokratisches Denken zu fördern.
- ist die Aufarbeitung von individuellen Gewalterfahrungen in Einzel- und Gruppengesprächen, wie in der Verarbeitung durch positive Erfahrungen im Jugendzentrum.
- ist die Erarbeitung neuer Handlungsoptionen für Jugendliche, um aus vorgefertigten Denk- und Handlungsstrukturen aussteigen zu können und Erfahrungen der Ohnmacht und Resignation zu durchbrechen.
- erfordert eine hohe Sensibilität und Kompetenz der Mitarbeiter\*innen, die durch Teambesprechungen, Fortbildungen, Reflexionszeit gefördert wird.
- ist Erfahrungsaustausch und gemeinsame Weiterbildung von Jugendarbeiter\*innen, ist die Erweiterung und Unterstützung der Handlungsfähigkeit von Jugendarbeiter\*innen.
- bedarf einer gezielten Öffentlichkeitsarbeit, die dem Diskurs um Gewalt von Jugendlichen deren eigenen Blickwinkel und Perspektiven hinzufügt, ihre Interessen und Fertigkeiten mit einbezieht und die Problemen und Herausforderungen marginalisierter Gruppen einer breiten Öffentlichkeit zugänglich macht